

SABINA NABER

Schwalbentod

Ein Fall für Mayer & Katz

SPANNUNG

GMEINER





SABINA NABER

Schwalbentod

Ein Fall für Mayer & Katz

SPANNUNG

GMEINER



Sabina Naber

Schwalbentod

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



IMPRESSUM

Dieses Buch wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Kossack

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2015 – Gmeiner-Verlag GesmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartt

Herstellung/E-Book: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © Sergey Nivens / shutterstock.com

ISBN 978-3-8392-4634-4

WIDMUNG

Ich widme dieses Buch meinem Mann, durch dessen Fußballleidenschaft und afrikanische Freunde, die auch die meinen wurden, sich viele Puzzlesteine an Gefühlen und Erlebnissen zu einer Geschichte verdichteten.

1 // MAYER SIEHT SICH IRREN GEGENÜBER

Tragödie bei Tröger Danube

*Großindustrieller H. Tröger nach Unfall im Koma; Zukunft
des Wiener Clubs¹ ungewiss*

WIEN. In der Nacht von Montag auf Dienstag war der Unternehmer Harald Tröger (61) nach einer privaten Feier auf der Höhenstraße von Sievering Richtung Ottakring unterwegs. In einer Rechtskurve kam er von der Fahrbahn ab, überschlug sich mehrmals und prallte schließlich gegen einen Baum. Das Wrack wurde erst Stunden später von einem Angestellten der Forstbetriebe aufgefunden. Der Schwerverletzte musste von der Feuerwehr aus dem Wagen geschnitten werden. Tröger wurde mit dem Hubschrauber ins AKH gebracht, wo zur Stunde die Ärzte um sein Leben kämpfen.

Zur Unfallursache verlautbart die Polizei derzeit nichts, das Fahrzeug wird aktuell von Sachverständigen des Landeskriminalamtes Wien untersucht. Tatsache ist, dass in dieser Nacht heftige Eisregenschauer auf die Bundeshauptstadt niedergingen und die Fahrbahn auch aufgrund von Laub sehr rutschig war.

»Wir sind bestürzt und sehr in Sorge«, meint Manfred Kollaritsch, Sportdirektor des AC Tröger Danube, dessen Ehrenpräsident Harald Tröger ist. Präsident Josef Hüttl und Trainer Piet Sneijder waren noch nicht für eine Stellungnahme zu erreichen.

Jenseits der persönlichen Betroffenheit geht es für den AC Träger Danube auch um seine Zukunft. Wie aus gut unterrichteten Kreisen bekannt wurde, sollte am kommenden Freitag in der Vorstandssitzung der Träger Company entschieden werden, ob der Sponsorvertrag mit dem Wiener Traditionsclub verlängert wird. Zu Beginn der Saison mehrten sich die Stimmen, die die Unterstützung der Simmeringer Kicker einstellen wollten. Mit den zunehmenden Erfolgen der königsblauen Elf in der Bundesliga verstummten die Kritiker von Harald Träger, als dessen Hobby der AC Träger Danube gilt, was einige Anteilseigner nicht mehr akzeptieren wollen. Und es mehren sich auch die Gerüchte, dass es bereits einen finanzkräftigen Interessenten geben soll.

- sn -

Gruppeninspektorin Daniela Mayer ließ die Zeitung sinken, sah zuerst Rössler, dann Katz an. »Und? Was haben wir damit zu tun? Waren die Bremsschläuche durchgeschnitten?«

Sie setzte ein Lachen hintennach. Diese altbackene Methode, ein Auto zu einem Mordinstrument umzufunktionieren, wurde nur mehr selten angewandt. Bei grantigen Eheleuten und Erbschleichern hatte es sich mittlerweile herumgesprochen, dass man diese Spur viel zu gut nachverfolgen konnte. So eine Manipulation wäre zu schön, um wahr zu sein.

Staatsanwalt Hannes Rössler schüttelte den Kopf. »Träger hatte Klasse ...«

»Hat«, unterbrach ihn Chefinspektor Karl Maria Katz.

Rössler nickte, schloss kurz die Augen. Es wirkte, als wolle er sich bei Katz entschuldigen. »Träger hat Klasse«, korrigierte er. »Wenn jemand die Schläuche

durchgeschnitten hätte, wäre er einfach aus dem Auto gesprungen, nachdem er mit der Handbremse etwas die Geschwindigkeit reduziert hätte.« Seine Wangen glühten, und wie ein Roboter drehte er sein Smartphone aus dem rechten Winkel, um es dann sofort wieder parallel zur Tastatur des Computers auszurichten. Schief, gerade, schief, gerade.

»Aha.« Mayer wunderte sich über Rösslers einerseits ernsthafte, andererseits nicht hilfreiche und zudem extrem optimistische Ausführungen. Kaum ein Mensch ohne Rennfahrererfahrung reagierte im Moment der Panik so cool.

»Was Hannes damit sagen will«, Katz stand auf und schaute aus dem Fenster in einen der zahlreichen Innenhöfe des Landesgerichtsgebäudes, »jeder weiß, wie trainiert und kaltblütig Träger ist.« *Jeder? Ich nicht.* »Für den Mann muss man sich schon eine diffizilere Methode überlegen, um ihn unauffällig um die Ecke zu bringen.« Er hatte die Hände auf seiner Rückseite verschränkt und wippte ständig von den Zehenspitzen auf die Fersen. Er war genauso flippig wie Rössler.

»Äh ja – und hat die KTU² irgendwas anderes gefunden?« Die beiden Männer schüttelten synchron den Kopf.

»Die Ärzte vom AKH³?«

Wieder Kopfschütteln.

»Okay, was soll dann das Drama? Ihr erinnert mich ein bisschen an die Blogger und Poster, als die Sonne vom Himmel fiel.« Mayer lachte wieder. Sie fand ihre Bemerkung in Bezug auf die Verschwörungstheorien rund um den aufgrund von übermäßigem Alkoholkonsum verursachten Unfalltod eines ehemaligen Landeshauptmanns witzig, doch Rössler und Katz verdrehten nur die Augen zum Plafond. Wieder synchron. Sie waren heute wie siamesische Zwillinge. Und sie gaben keine Antwort.

»Gut, ich präzisiere: Warum sollte ich das lesen?«

Rössler räusperte sich. »Es ist einfach eigenartig. Gerade jetzt.« Seine blauen Augen waren fest auf das Telefon zwischen seinen Händen gerichtet.

Ein Unfall auf einer eisregennassen, laubbedeckten Fahrbahn mit einem SUV, also einem Auto mit viel zu viel Kraft unter der Haube, auf einer Straße, die gern von Betrunkenen benutzt wurde, um einer etwaigen Polizeikontrolle zu entgehen, und das alles zu nachtschlafender Zeit, nein, so ein Unfall war nicht eigenartig. Und schon gar nicht, wenn ... »Er ist von einer Feier gekommen! Steht da.« Sie legte die Zeitung auf Rösslers Tisch zurück und tippte auf den Artikel.

Katz setzte sich wieder hin und rückte den Sessel so, dass er Mayer direkt in die Augen schauen konnte. »Dani, der Träger hat keinen Schluck Alkohol getrunken.«

»Ein Trockener, oder einfach so?«

Ihr Chef ließ den Kopf hängen.

Nun war es an Rössler, sich hingebungsvoll dem Ausblick aus dem Fenster zu widmen. »Trocken. Er hat seine erste Frau bei einem Unfall verloren. Er war damals so betrunken, dass doch sie, entgegen ihrer Abmachung, nach Hause gefahren ist. Er hat wie durch ein Wunder überlebt, sie ist nach drei Wochen im Koma gestorben.«

»Und das Gleiche passiert jetzt ihm«, rutschte es Mayer heraus. Sie hätte den Satz am liebsten zurückgesaugt, denn sie wollte die beiden Hysteriker in ihrer Paranoia nicht auch noch bestärken.

Katz fuhr auch prompt auf. »Eben. Siehst du? Irgendwas stimmt da nicht.« Seine eigentlich grauen Augen blitzten sie schwarz an.

Bislang war der Morgen schön gewesen – eine Runde Radfahren am Donaukanal entlang, gemütliches Frühstück mit Alex, der ihr endlich den offiziellen Untermietvertrag überreicht hatte, wodurch sie sich in seiner Wohnung nicht länger als geduldetes U-Boot fühlen musste, ein kleiner

Flirt mit der Frau ihr gegenüber in der Straßenbahn ... und jetzt zwei irre Männer, die – ja was eigentlich?

Mayer wurde der starre Blick ihres Chefs zu viel. Sie stand auf und drehte eine Runde in Rösslers Büro. Der Aktenschrank war noch immer nicht abgewischt, seit gut einem halben Jahr staubte er vor sich hin. Das war eigenartig, bei so einem akkuraten Menschen wie Rössler, Zwängler könnte man schon sagen.

Sie stellte sich mitten in den Raum und verschränkte die Arme. »Bis jetzt gibt es also keine polizeilichen Hinweise, dass mit dem Unfall irgendwas nicht stimmt. So what? Wieso seid ihr beide ...«

Rössler wandte sich ihr mit erhobener Augenbraue zu. Es war höchst umständlich, nur mit einer Person im Zimmer per Du zu sein. »Also wieso sind Sie«, korrigierte sie, »persönlich so berührt? Ist das wieder einmal irgendein Schwager von irgendeinem Freund?« Der letzte Satz war ihr herausgerutscht. Eigentlich gehörte es zu Katz' Repertoire, den Herrn von und zu Hannes Rössler wegen seiner gesellschaftlichen Verbindungen zu hänseln und manchmal auch zu maßregeln. Doch ihr Chef benahm sich ja genauso affig wie der Staatsanwalt.

Katz streckte ihr die Handflächen entgegen, als wolle er sie anflehen. »Dani! Wir reden von Harald Tröger!«

»Äh – ja?«

»Motocross-Weltmeister! Für Österreich!«

Etwas dämmerte da in ihr. Das war weit vor ihrer Geburt, irgendwann in den frühen Siebzigern gewesen. Gelegentlich wurde seine Rennfahrerkarriere in Berichten über sein Wirtschaftsimperium erwähnt. Aber für einen Dinosaurier wie ihren Chef war das alles natürlich ein prägendes Live-Erlebnis gewesen. Deshalb auch diese wilde Fantasie mit der Handbremse.

»Und sein Bruder ist Bernhard Tröger«, setzte er fort.

Nun kam sich Mayer endgültig wie bei einem Quiz für Menschen aus einem Paralleluniversum vor. »Ja?«

Katz sah zu Rössler, sie schüttelten beide den Kopf und bedachten Mayer mit dem Blick, den man einer unterbelichteten Amöbe schenkt: arm, weil sie ja nichts dafür kann, aber auch erschütternd und nervig in ihrer Unwissenheit.

»Oh!« Gerade noch rechtzeitig hatte sich in der hintersten Archivregion ihres Gehirns eine Schublade geöffnet. »Einer aus dem Traumteam.« Der ehemalige Fußballsuperstar wurde in den Artikeln über seinen Bruder hingegen selten erwähnt, was wohl an seinem Selbstmord lag.

»Ja, Daniela«, die Stimme ihres Chefs hatte den Klang eines Lehrers, der um Fassung bemüht ist, »genau der vom Traumteam. Wir reden vom Europapokal der Landesmeister, Finale, nach einem traumhaften Auswärtssieg gegen den FC Brügge im Semifinale, das war in der einundneunzigsten Minute ...«

Die nun folgende Suada von Katz über Tore, Torschützen, offensichtliche Schwalben, unfassbare Schiedsrichterentscheidungen und ungerechte Rote Karten, die von fiebrigen Einwüfen Rösslers ergänzt wurde, blendete Daniela aus. Das alles war ewig her! Warum begeisterten sich die beiden nicht genauso für die Neulengbacherinnen, das beste Damenteam von Österreich? Die hatten erst kürzlich das Viertelfinale in der Champions League geschafft. Das war mehr, als auch nur ein einziger der Männervereine in den letzten zwanzig Jahren erreicht hatte. Nun gut, wenn sie ehrlich zu sich selbst war, wusste sie auch nur deshalb so gut Bescheid, weil ein Häschen aus dem Harem ihrer Ex-Freundin Carmen bei irgendeinem Bezirksverein Fußball spielte und sie durch die Gespräche mit ihr an ihre eigene Kindheit am Bolzplatz erinnert worden war. Seitdem hatte sie mehr oder weniger intensiv die Frauen-Liga verfolgt, um für diese Freundin von Carmen, Nora hieß sie oder Laura, eine Plaudergrundlage zu haben. Hm, die hatte nicht nur extrem

gut gekickt, die war auch eigentlich ganz nett gewesen. Und ihres Wissens solo. Nun ja, das konnte sich im letzten halben Jahr geändert haben. Aber einen Versuch wäre es wert ... nein, das war eine ganz blöde Idee. Sie konnte doch nicht so einfach ohne Anlass eine Freundin ihrer Ex kontaktieren, mit der sie noch nie allein ein privates Wort gewechselt hatte ... also ohne Anlass oder Gesellschaft drumherum.

Mayer schreckte auf. Doch nicht Lärm hatte sie irritiert, wie sie nun feststellte, sondern plötzliche Stille. Ihr Chef und Rössler stierten ins Nirgendwo – wohl beseelte Blicke in die Fußballewigkeit.

Sie setzte sich an den Tisch. »Okay, ich fasse zusammen: Wir haben einen verunfallten Ex-Champion und nunmehrigen Großindustriellen, der wahrscheinlich aus Sentimentalität den Verein seines Bruders, der in grauer Vorzeit einmal ganz erfolgreich gewesen ist, unterstützt. Wenn er stirbt, hat der Verein vielleicht keinen Sponsor mehr. Okay. Traurig, aber nicht weltbewegend und schon gar nicht kriminell. Und es gibt auch sonst nichts Verdächtiges. Also warum soll sich die Kriminalpolizei damit beschäftigen? Oder, um meine Frage von vorhin zu präzisieren: Warum sitzen wir hier?«

Mayer wunderte sich selbst über ihre lange Ansprache, normalerweise war sie eher die Wortkarge. Aber irgendwer musste ja ein bisschen Rationalität und Analytik in dieses wirre Gespräch bringen.

»Wir haben auch noch eine Leiche«, seufzte Katz.

»Aha. Eine ungesunde Nacht, könnt ma sagen.«

»Dani, bitte lass deine Witze. Wolfram Egger ist vor acht Tagen von seinem Balkon gestürzt.«

Mayer sah von Katz zu Rössler und wieder retour. Aber da kam keine weitere Erläuterung. »Okay, bevor ich euch jetzt wieder mit einem seichten Witz nerve, so von wegen auch zu viel trinken will gelernt sein ...« Sie streckte den beiden auffordernd die Handflächen entgegen.

Katz schob ihr einen Fotoausdruck hin. Er zeigte einen blonden Mann mit Mittelscheitel und rosigen Backen. »Egger war bis zur letzten Saison der Zeugwart vom ACD.« »Äsidi?«

»'tschuldige, so war früher die gängige Abkürzung für den Athletic Club Danube. Bevor sich der Sponsornamen hineingequetscht hat.« Er zog die Mundwinkel nach unten, als räche er etwas Unangenehmes.

»Englisch? Ich hab zwar noch nie über die Abkürzung nachgedacht, aber irgendwie hätte ich jetzt eher was Treudeutsches erwartet. Weil den gibt's doch schon ewig, den Club, oder?«

»Eben, ewig. Achtzehnhunderteinundneunzig. Und damals haben sich viele an den englischen Vorbildern orientiert und sich entsprechende Namen gegeben.«

»Zum Beispiel auch die Vienna oder die Austria«, warf Rössler ein. »Und der Zeugwart vom ACD ...«

»Oder Acid,« grinste Katz.

»Oh ja!«, leuchtete Rösslers Gesicht auf.

»Wie willst du das denn wissen, Hannes? Da warst du doch noch ein Kind,« flachste Katz.

Der Staatsanwalt grinste ebenfalls. »Das hat mir ein Freund von meinem Vater erklärt, ein Ex-Kommunarde vom Mühl.« *Putzig! Du würdest einen Selbstversuch wohl nie zugeben!* »Und es hat ja wirklich gepasst. Die Matches vom ACD waren doch wirklich wie ein LSD-Trip – bunter, intensiver, geiler, also einfach nur ...«

»Sorry!!!! Können wir bitte zum Thema zurückkommen?«

Rössler und Katz sahen sie wie im Spiel unterbrochene und daher höchst enttäuschte Buben an.

»Gut«, Mayer atmete durch, »wir haben also einen toten ehemaligen Zeugwart sowie einen verunfallten Ehrenpräsidenten. Und beide kommen aus dem Umfeld des Vereins. Aber das besagt ja noch genau gar nichts. Jedenfalls nicht zwingend.« Eine kleine arbeitstechnische Atempause wäre wirklich nicht schlecht, waren doch die

beiden letzten Wochen aufgrund eines Revierkampfes zwischen Tschetschenen und Russen mit ein paar mörderischen Flurbereinigungen voll stressig gewesen.

Katz nahm den Fotoausdruck wieder an sich und betrachtete ihn. »Doch, weil Eggers Frau eine Obduktion in Auftrag gegeben hat. Und der Ernstl sie und uns für zehn Uhr in die Sensengasse⁴ bestellt hat.«

[1](#) In Österreich ist es, im Gegensatz zu Deutschland, erlaubt, den Namen des Hauptsponsors in den Clubnamen einzufügen.

[2](#) Kriminaltechnische Untersuchung, die entsprechende Abteilung heißt beim Landeskriminalamt Wien korrekt AB08.

[3](#) Allgemeines Krankenhaus Wien, das größte und bekannteste seiner Art.

[4](#) Tatsächlich in Wien der Standort des Departments für Gerichtsmedizin.

EIN AFRIKANISCHES MÄRCHEN 1

Es war einmal ein kleiner Junge, der lebte mit seinen drei Schwestern, seiner Mutter, seinem Onkel, seiner Tante, seinen zwei Cousins und seinen drei Cousins in einem Haus aus Blech. Und das Blech war so dünn, dass er in der Dunkelheit der Nacht die Hyänen heulen hörte. Doch er hatte keine Angst vor den Totenräubern der Savanne, denn sie waren seine Freunde. Er kannte sie von seinen Streifzügen durch die Halme des Napier⁵, und sie kannten ihn. Gemeinsam untersuchten sie die toten Dinge am Boden, gemeinsam streckten sie das Gesicht in den Wind und heulten in den Horizont. Manchmal war das Herz des Jungen voll Sehnsucht. Sie schlug um sich und machte sich dick, sodass er Angst hatte, sie würde ihn zum Bersten bringen. Wenn er diese Schmerzen hatte, konnte er nicht anders, als zu laufen und zu laufen. Er strampelte mit seinen noch kurzen Beinchen, doch der Horizont kam nicht näher. Kein einziges Mal. Und immer, wenn die Sonne ins Gras fiel, weinte er. Als er noch ganz klein war, tat er dies herzerreißend und laut, als er ein bisschen größer wurde, schamhaft und leise. Sein Onkel weinte nicht, Nachbar Mahmud nicht, Nachbar Abedi nicht, Lehrer Samir nicht und auch nicht der große Zahran, den alle um Rat fragten, und schon gar nicht Pili, der sich vor drei Monden seine ältere Schwester geholt und sie nach einem Mond wieder zurückgebracht hatte. Seitdem weinte Kissa, doch kein Mann weinte. Und wenn der kleine Junge ein Mann werden wollte, wie sein Vater einer gewesen war, der ihn nun gemeinsam mit den anderen Ahnen ganz genau beobachtete, musste er lernen, diesen Schmerz zu ertragen. Und wenn er diesen Schmerz beherrschte, so

stellte sich der kleine Junge vor, dann hätte er auch Macht über jene Schmerzen, die ihm die anderen Jungen mit Tritten und Stöcken zufügten. Sie würden dann sehen, dass er einer von ihnen war, sie würden ihn nicht mehr wie einen räudigen Hund verscheuchen, wenn er mit ihnen Fußball spielen oder, so wie sie, in der Hütte von Zahran fernsehen wollte. So groß war der Wunsch des kleinen Jungen nach dieser Fähigkeit, dass er manchmal allein zum Baobab⁶ neben dem Haus seines Onkels schlich, um die Ahnen mit einem besonders schönen Stein oder einem glänzenden Käfer oder Palmöl als Geschenk gütig zu stimmen.

⁵ Elefantengras

⁶ afrikanischer Affenbrotbaum

2 // KARL MARIA KATZ SIEHT SEIN BAUCHGEFÜHL BESTÄTIGT

Katz musterte Daniela nach Anzeichen eines bevorstehenden Gewaltausbruchs. Doch kein Zucken des Mundes oder der Augenbrauen, bloß ihr Lächeln war eingefroren und die Streichelbewegung ihrer rechten Hand mechanisch. Sie hatte sich fantastisch unter Kontrolle, dafür, dass ihr Helga Egger bereits den kompletten Jackenkragen nass geweint hatte. Ausgerechnet seine Dani, die so gar nichts mit rührseligen Anwandlungen am Hut hatte, war von der Witwe des ehemaligen Zeugwarts als Klagemauer und übergroßes Taschentuch auserkoren worden.

Er selbst hätte sich der noch überaus attraktiven Fünzfzigerin nur allzu gern angenommen, das musste er sich eingestehen. Er sehnte sich nach weiblichen Körpern, nein, exakter nach weiblicher Zuwendung, seit er bei diesen Morden am Golfplatz der wunderbaren Regina Haas begegnet war. Diese Frau war nach all den mechanischen, flüchtigen Jahren seit seiner Scheidung die Erste gewesen, die in ihm wieder Gefühle geweckt hatte. Nur leider, leider – zuerst war sie in den Fall involviert und danach nicht mehr erreichbar gewesen. Von ihrer Modelagentur wusste er, dass sie viele Aufträge im Ausland hatte. Doch dieser Umstand reichte nicht einmal als Erklärung, geschweige denn als Entschuldigung. Ja, Entschuldigung. Denn sie hatte damals bei der alles entscheidenden Vernehmung gesagt: *Und dann schauen wir weiter*. Das war ein Versprechen gewesen – oder nicht?

Auf dem Gang des Departments für Gerichtsmedizin wurden Schritte hörbar. Katz erkannte den schwarzen

Haarkranz und den Seehund Schnauzer von Ernst Wagner, der sich ihnen in Begleitung einer jungen Weißbekittelten näherte. Er winkte Katz zu.

Auch Dani wurde auf den Rechtsmediziner aufmerksam und versuchte, Helga Egger von sich fortzuschieben, was diese aber nicht einmal ignorierte.

Katz tupfte die Witwe am Arm. »Frau Egger, jetzt ist es so weit. Kommen Sie.« Er reichte ihr ein Papiertaschentuch, das er schon seit Beginn ihres Weinkrampfes vorbereitet, jedoch noch nicht an die Frau gebracht hatte.

Die Trauernde sah ihn wie eine Erscheinung an. Es dauerte länger als einen Moment, bis sie im Gebäude der Sensengasse angekommen war und sie offensichtlich realisierte – denn sie räusperte und straffte sich –, wie sehr sie sich gerade hatte gehen lassen. Ihr Gesicht verschloss sich, und sie stieß sich von Dani ab, als hätte diese plötzlich einen Aussatz. Mit einer mehr als ruppigen Bewegung riss sie Katz das Taschentuch aus der Hand und schnäuzte sich. »Jetzt werdet ihr mir endlich glauben.« Aus ihrem Satz quoll Bitterkeit.

»Frau Egger, für das Gutachten des Arztes, der den Totenschein ausgestellt hat, können wir nichts«, fühlte sich Katz bemüßigt, die Polizei in Schutz zu nehmen. »Das sanitärpolizeiliche Gesetz ist nicht mehr so streng wie früher. Es landet nicht mehr jeder unnatürliche Todesfall automatisch auf dem Tisch.«

Egger schnappte nach Luft, und Dani gackerte ein leises Lachen, was bedeutete, dass ihr Katz' Meldung superpeinlich war. Was? *Auf dem Tisch?* Wozu herumreden, wenn alle Beteiligten wussten, um was es ging?

Endlich hatten Wagner und seine Assistentin die Gruppe erreicht. Nach allgemeinem Händeschütteln riss der Rechtsmediziner die Tür zum Obduktionssaal auf. »Bitte sehr, nur einzutreten.« Manchmal wirkte er definitiv zu gut

gelaunt und zu sehr Fan seiner Arbeit, vor allem in Anwesenheit von Angehörigen.

Egger stoppte an der Türschwelle so abrupt, dass sie beinahe vornüber fiel. Sie würgte. Katz folgte ihrem Blick. Auf dem Tisch mitten im Raum lag eine unbedeckte Leiche.

Auch Wagner registrierte die Situation. »Wer war denn da wieder so schlampert? Ich hab doch extra ...« Er brach nach einem Seitenblick auf die Witwe ab, nickte seiner Assistentin zu und dann in Richtung des anderen Endes des Gangs, wo sich die Toiletten befanden. Die junge Frau schleppte die würgende Helga Egger ab.

Katz betrat nach Wagner und Mayer den Raum, schloss die Tür, damit die Egger nicht noch einmal unfreiwillig einen Blick auf die nackten Überreste ihres Mannes werfen musste. »Okay, Ernstl, es ist also was net ganz kosher.«

Wagner nickte. »Ausgangslage war, dass Helga Egger gemeint hat, ihr Mann könne nie und nimmer allein vom Balkon gestürzt sein. Erstens sei er seit Jahren clean von allen Drogen inklusive Alkohol, zweitens absolut schwindelfrei und drittens sicher kein Selbstmörder ...«

»Wie ist sie denn auf Selbstmord gekommen?«, unterbrach ihn Mayer.

Wagner zuckte mit den Augenbrauen. »Das soll sie euch selber flüstern. Ich sage nur: l'amour, l'amour. Ist so mein Verdacht. Denn sie ist der Meinung, wenn schon Gewalttat, dann hätte er wohl eher jemand anderen als sich selbst umgebracht.«

»Ja, aber wenn sie eine Affäre hat«, fühlte sich Katz bemüßigt einzuwerfen, »dann macht sie sich doch bei Mord sofort selber verdächtig.«

»Vielleicht deshalb bewusst der Obduktionsauftrag? Falls doch wer Lunte riecht ...« Mayer ließ den Satz in der Luft hängen und schüttelte einen Augenblick später den Kopf. »Im Bericht steht, dass die Leiche schon freigegeben war. Eine schöne Feuerbestattung, und die Sache hätte sich gehabt.«

»Ich hab sie das auch gefragt.« Wagner zwirbelte seinen Schnauzer. »Aber bei dem Thema war sie verschlossen wie eine Auster. Na ja, bei euch muss sie jetzt reden.«

»Stimmt. Das waren die Stichwörter: *jetzt* und *muss*.« Katz setzte sich rittlings auf den einzigen Sessel im Raum. »Also schieß los, Ernstl.«

Wagner lehnte sich mit verschränkten Armen ans Fensterbrett, wodurch sich der Schein der Straßenlaterne hinter ihm wie eine Korona um seinen Kopf legte. Der Gott der Toten. Oder ein Erzengel mit einer Verkündigung. Katz unterdrückte ein Lachen. Der gute Wagner hätte sich als leidenschaftlicher Agnostiker diese Vergleiche bei Androhung von Folter mit seinem Seziermesser verboten.

Und doch – wie er jetzt so seine Arme wie zur Segnung ausbreitete ... also sprach er: »Ich glaube Angehörigen ja prinzipiell nicht. Die meisten haben von ihren Liebsten keine Ahnung. Also habe ich einmal mit einem Bluttest begonnen.« Jetzt faltete er die Hände vor dem Bauch.

»Und?«, übernahm Dani brav die Rolle der Stichwortgeberin.

Wagner nickte der Leiche zu, löste die Hände voneinander, als wolle er das Mysterium präsentieren, und stellte ein »Koks« in den Raum.

Während der darauffolgenden Stille faltete er die Hände erneut und sinnierte den Toten an. »Genau genommen, Herzinfarkt infolge des Konsums. Interessant ist, dass er es nicht geschnupft hat, wie es die meisten Leute in unseren Breiten und in seinem Alter zu tun pflegen. Es gibt auch keine Einstiche. Er hat es geraucht. Cracker sind normalerweise jünger. Wobei sich in letzter Zeit die Grenzen etwas aufgeweicht haben, also die Zuordnung, welche Bevölkerungsgruppe welche Drogen wie konsumiert.«

»Aber eine Überdosis?«, vergewisserte sich Katz.

Wagner wiegte den Kopf. »Nicht unbedingt. Die Dosis an sich sollte ein gesunder Mensch aushalten. Aber das Herz

von unserem Kunden war schon etwas reparaturbedürftig, um es einmal so auszudrücken.«

»Hat er das gewusst?« Katz lauschte seiner Frage nach und attestierte, dass sein Gehirn wohl noch etwas verschlafen war. Denn der Tote würde Wagner wohl kaum seine Wehwehchen geklagt haben.

»Das müsst ihr seine Witwe fragen«, antwortete Wagner folgerichtig mit einer weit ausholenden Armbewegung Richtung Tür. »Oder sicherheitshalber seinen Hausarzt, denn von seinem Rückfall hat sie ja auch nichts gewusst.«

»Rückfall?«, fragte nun Daniela nach.

»Stimmt, das ist das zu hinterfragende Element. Denn nachdem ich Angehörigen nicht nur prinzipiell misstrauere, sondern auch prinzipiell glaube, habe ich einen Haartest gemacht. Der Mann war bis zu diesem finalem Trip tatsächlich clean.«

Mayer stellte sich ans Kopfende und schaute der Leiche ins Gesicht. »Das heißt, es sieht so aus, als hätte er beim Wiedereinstieg einfach nicht mehr die Dosierung im Griff gehabt, beziehungsweise wirklich nichts von der Schwäche seines Herzens gewusst.«

»Richtig, Frau Mayer. Nachdem ich aber drittens prinzipiell auch nicht dem Offensichtlichen traue, hab ich nach Gewaltanwendungen gesucht.«

»Geh bitte, Ernstl.« Katz stand auf und ging in die Tiefen des Raumes. Auf dem zweiten, blank geputzten Seziertisch erkannte er sein ausgefranstes Spiegelbild. Er flüchtete zur Leiche zurück. »Du hast selber gesagt, er hat's geraucht.« Falsch, ganz falsch. Der Gerichtsmediziner hätte sie nicht verständigt, wenn nichts Verdächtiges gewesen wäre. »Also wie willst du jemanden zum Rauchen zwingen?«

Nun bequeme sich auch Wagner zurück zum Tisch und stellte sich Katz gegenüber. »Tja, solche Fragen kann, nein, muss man sich stellen. Denn ich hab schon viele Dinge gesehen, von denen ich vorher nicht einmal wusste, dass man auf so eine Idee kommen kann. Also: Druckspuren?

Fesselungen? Aber wie ihr seht – auf den ersten Blick nichts außer diesen harmlosen Druckspuren auf den Knien.«

»Hast irgendeine Schauspielerausbildung gemacht, lieber Wagner?«, warf Katz ein. »Sonst baust deine Berichte doch auch nicht so theatralisch auf.«

Der Gerichtsmediziner grinste. »Ich hab dich auch lieb.« Und, sogleich wieder ernst, deutete er auf das rechte und dann auf das linke Fußgelenk des Mannes. »Da hab ich's dann gefunden. Sehr eigenartig.«

»Aha?« Mayer beugte sich über den Fuß des Leichnams. »Die Innenknöchel sind gerötet, beziehungsweise aufgerieben. Münzgroße Stellen.«

»Richtig.«

»Passt zu einer Fesselung. Reiben an einem harten Stuhlbein oder so.«

»Richtig. Aber wo sind die markanten Fesselspuren? Ich hab mir also noch einmal genau seine Handgelenke angeschaut. Nichts. Allerdings auf den Oberarmen jeweils ein dünner Streifen, auf dem die meisten Haare fehlen. Und dieselben haarfreien Streifen finden sich bei genauer Betrachtung auch auf den Unterschenkeln«

Mayer richtete sich auf und verschränkte die Arme. »Klebeband?«

Wagner strahlte sie an. »Heiß, sehr heiß, Frau Kollegin. Das Mikroskop hat es mir dann gezeigt: ein bisschen Kleber sowie blaue und schwarze Faserreste. Und laut KTU«, er streckte Katz seinen Bericht in die Hand, »handelt es sich um ein Material, wie es für Handtücher verwendet wird. Ich hab dann aufgrund der Biografie unseres Kunden einen ersten Gedanken abklären, sprich die Farbnummer checken lassen ...«

»Und es könnten Handtücher des AC Danube gewesen sein«, ergänzte Dani.

»Woher kennst du denn die Vereinsfarben?«, entfuhr es Katz. Beim Gespräch mit Rössler hatte die Jungspundmaus

ja nicht einmal etwas mit dem Traumteam anzufangen gewusst.

Dani steckte die Daumen in den Hosenbund. »Rapid hat Grün, die Austria Violett, Sturm Graz Schwarz-Weiß und Salzburg Weiß-Rot. Ich leb ja nicht hinterm Mond.« Sie drehte sich demonstrativ zu Wagner. »Und hab ich recht? Mit den Danube-Handtüchern?«

Wagner grinste Katz an. »Du hast wirklich gut daran getan, dir Frau Mayer in die Gruppe zu holen. Endlich ein Mensch, der so richtig mitdenkt.«

Katz grinste zurück. »Jetzt hab ich dich auch so richtig und wirklich lieb.« Ja, unabhängig von der aufgelegten Flachserie war er noch immer sehr froh darüber, Dani vor einem halben Jahr von ihrem Kommissariat West ins Landeskriminalamt geholt zu haben.

Wagner zwinkerte ihm zu und wandte sich an Mayer. »Die Farbnummern passen. Doch Beweis ist das keiner. Es gibt noch Tausende Handtücher mit Motiven in Schwarz und Blau, die genau diese Farbnummern haben. Interessanterweise hergestellt von einer Firma in Weißrussland.«

»Wieso ist das interessant?«, fragte Katz Wagner ehrlich verwundert.

Der zuckte mit den Schultern. »Wirtschaftspolitisch halt. Wird ja sonst alles in Asien gemacht.«

»Und deswegen denken wir jetzt an arme ausgebeutete Kinder aus Minsk, die sich an den Fußballclubs der Welt für ihre unwürdigen Arbeitsbedingungen rächen wollen, oder was?«

»Wundern tät's mich nicht, aber ich hab das mehr allgemein gemeint.«

»Okay, mein lieber Philosoph.« Katz rollte den Bericht von Wagner zusammen, ging zum Sessel, drehte ihn um und setzte sich mit überschlagenen Beinen drauf. »Egger ist also – vielleicht – mit Handtüchern vom ACD gefesselt worden. Und dann hat man ihn gezwungen, Koks zu

rauchen. Mit Kopf- und Nasenklemme wahrscheinlich. Und dabei ist er hopsgegangen. Klingt abenteuerlich.«

»Keine schlechte Fantasie, Herr Chefinspektor. Wir haben auf der Nase tatsächlich den Hauch von Spuren einer Nasenklemme gefunden. Und bei den Handtüchern möchte ich korrigieren: Handtücher und Klebebänder, Letztere über dem Stoff. Als wollte ihm unser Täter nicht wehtun. Oder keine Spuren hinterlassen.«

»Perfide«, entschlüpfte es Katz. Wenn ihre sämtlichen Überlegungen stimmten, dann hatten sie es mit einem Mörder zu tun, der sehr planmäßig vorging.

»Und jetzt zum letzten Punkt, auf den ich mir allerdings überhaupt keinen Reim machen kann«, setzte Wagner fort. »In den Scheuerwunden an den Innenknöcheln habe ich winzigste Holzsplitter gefunden. Wenn man an einem Stuhlbein scheuert, kann man sich natürlich einen Schiefer einziehen, aber den erkennt man normalerweise auch als solchen, denn er stammt von einem bearbeiteten Holz. Unsere Splitter sind nicht bearbeitet. Also entweder ein ganz maroder Sessel oder etwas, das ich mir noch nicht erklären kann.«

Stille senkte sich über den Raum.

Katz konnte nicht anders, er musste zur Leiche gehen und sich die beiden Wunden ansehen. Als könnten sie ihm ihr Geheimnis verraten. Was sie natürlich nicht taten.

»Der Täter hat Handtücher, die zu Tausenden verkauft werden, benutzt, vielleicht mit Klebeband, um keine offensichtlichen Spuren zu hinterlassen«, sprach Dani aus, was Katz sich dachte. »Wieso hat er nicht auch die Knöchel bandagiert?«

»Eigentlich bedeutet das ja auch, dass er keine Socken getragen hat«, analysierte Katz weiter. »Oder hast du entsprechende Gewebefasern gefunden?« Wagner schüttelte den Kopf. »Aber um diese Jahreszeit trägt jeder Socken. Wenn er angezogen ist. Und die Leiche war bei der

Auffindung bekleidet, oder nicht?« Wagner nickte. »Das heißt, jemand hat sie wieder angezogen.«

Der Gerichtsmediziner ging zu einem Kasten neben der Eingangstür und holte ein Laken heraus. Breitete es über den Leichnam. »Jedenfalls ist dieser Mensch nicht freiwillig gestorben. Der Sturz vom Balkon war nur Ablenkung, und ob es sich bei dem davor um Nötigung mit Todesfolge oder um geplanten Mord handelt ...«

»It's our business«, ergänzte Dani. »Jedenfalls kein Suizid.«

Der Spott, der ihre Augen im Gespräch mit Rössler beherrscht hatte, war verschwunden. Die Ermittlerin in ihr stand auf Startposition. Das war schon einmal gut. Aber Katz wartete auf noch einen Ausdruck in ihrem Gesicht: Bewunderung. Die konnte sie nie verhehlen, wenn sich seine Intuition wieder einmal als richtig erwiesen hatte, auch wenn sich ihr Pragmatismus dagegen wehrte. Doch da kam nichts.

Da musste er wohl nachhelfen. »Ich hab's ja gesagt, dass da was nicht stimmt.«

»Beim Unfall von diesem Tröger.«

»Und dass der gleichzeitig mit dem Tod von Egger stattgefunden hat.«

»Der war acht Tage davor.«

So eine kleine Klugscheißerin. »Selber Zeitrahmen. Und beide beim Club.«

»Wenn seine Witwe nicht Alarm geschlagen hätte, wüssten wir es gar nicht.« Ihre grünen Augen funkelten, aber waren da nicht auch noch Lachfältchen in den Augenwinkeln? Die Girlie-Madame pflanzte ihn!

»Wir hätten es bei der Recherche rund um Tröger entdeckt, nur halt ein bisserl später«, setzte er drauf.

»Wir hätten gar nicht recherchiert, weil Unfalltod ist Unfalltod.«

Wagner stellte sich zwischen ihn und Dani. Er sah sie abwechselnd an. »Hallo, hallo! Was rennt da gerade bei

euch ab? Das ist ja schlimmer als im Kindergarten.«

Dani zupfte am Schläfenhaar ihres rotblonden Kurzhaarschnitts und lächelte Katz an. »Du hast eh recht gehabt.« Na bitte, sah sie es endlich ein. »Zu fünfzig Prozent.« Jetzt glich ihr Lächeln mehr einem Zähnefletschen. Voll auf Kampf, die Madame, sie konnte es einfach nicht lassen.

Aber bevor Katz zu einer gewitzten Replik ausholen konnte, klopfte es leise an der Tür zum Gang. Helga Egger. Die hatten sie völlig vergessen. »Ernstl, bitte sag ihr nur das Notwendigste. Die Details brauchen wir ...«

»Um sie abzuklopfen. Schon klar.« Wagner öffnete die Tür. Und neben Egger und der Assistentin stand der Abgott von Katz' Jugend, der Linksaußen vom Traumteam: Josef Hüttl, nunmehriger Präsident des AC Tröger Danube.

EIN AFRIKANISCHES MÄRCHEN 2

Ja, der kleine Junge, nennen wir ihn Talib, spielte gern mit dem Ball. Er fand es lustig, dass das runde Ding wie eine Antilope auf der Flucht in immer andere Richtungen sprang, dass es hoch aufsteigen konnte wie ein Marabu, dass es pfeilschnell wie ein Leopard dahinjagte. Doch er durfte sich mit dem Ball nur heimlich anfreunden, wenn die älteren Jungen alle bei Samir rechnen und schreiben lernten. Dann nahm er den Ball vom Lager von des Onkels ältestem Sohn und lief mit ihm weit hinaus in die Savanne zu dem großen Baobab, auf den er manchmal kletterte, um das Ende des Horizonts zu sehen. Denn bei diesem Baum war kein Napier. Er trat mit den Zehen gegen den Ball – der schlug einen Haken nach rechts. Er trat mit der Innenseite seines Fußes gegen ihn – der Ball vollzog eine gerade Linie. Er trat mit der Außenseite gegen ihn – der Ball flog in die Luft und beschrieb einen eigentümlichen Bogen. Er trieb mit der Innenseite des Fußes den Ball rund um den Baobab, er zielte mit ihm auf den Baum, er versuchte, ihn auf dem Kopf zu balancieren. Und er beobachtete die älteren Jungen, ihr Spiel mit dem Ball, und er versuchte, ihre Bewegungen nachzuahmen. Denn er hoffte, dass er bei ihnen mitspielen durfte, wenn er nur gut genug mit dem eigenwilligen Ding umgehen konnte, auch wenn er noch nicht alt genug war. Er wollte zu ihnen gehören und nicht mehr allein unter lauter Mädchen Mädchenarbeit machen müssen. Er wollte nicht mehr Wasser und Holz schleppen, er wollte die Herden betreuen und die Maschinen reparieren. Und deshalb musste er die Kugel beherrschen lernen, damit ihn die älteren Jungen ernst nahmen. Und so übte er und übte er. Und irgendwann

stellte er sich an den Rand des Spielfeldes auf dem Dorfplatz und kickte den entkommenen Ball zurück. Er traf die anderen Jungen immer genauer, schon bald jedes Mal, doch sie bemerkten es nicht. Und als Talib es nach dem großen Regen wagte, mit dem Ball ins Feld zu laufen, verabreichte ihm des Onkels ältester Sohn eine schallende Ohrfeige. Da kickte Talib keinen Ball mehr ins Feld zurück. Und er ging auch nur mehr zum großen Baobab, um von ihm aus den Horizont zu sehen. Nur manchmal sah ihn der Ball vom Lager des ältesten Sohnes seines Onkels aus traurig an, und er sprach zu Talib: »Niemand sieht uns, solange du in der Hütte bleibst. Mir ist die Zeit lang, so wie dir. Komm, lass uns Spaß haben.« Und da nahm Talib den Ball, doch er konnte ihn nicht mit dem Fuß stoßen, denn da war kein Platz in der Hütte. Und so balancierte er ihn wieder auf dem Kopf. Dann legte er ihn auf einen Oberschenkel, auf den anderen, dann ließ er ihn von einem Bein auf das andere rollen, jonglierte ihn mit den Füßen. Und beide waren es zufrieden. Es war ihr großes Geheimnis.